

Stuttgart



Blick auf Stuttgart, im Vordergrund der Schlossplatz

Der Name der Stadt Stuttgart resultiert aus dem Begriff „Stutengarten“ – ein Reitergestüt im 10. Jahrhundert. Man vermutet, dass die Stadt zwischen 926 und 948 durch den Bau dieses Gestüts, das sich im Nesenbachtal etwa 5 km südwestlich der Altenburg befand, begründet wurde.

Der Zeitpunkt der Entstehung der ältesten Siedlung auf dem heutigen Stuttgarter Stadtgebiet liegt bei etwa 90 n. Chr. Zur Sicherung der hier zusammentreffenden Verkehrswege legte man ein römisches Reiterkastell an, das den Namen „Kastell Cannstatt“ erhielt. Rund um dieses Kastell bildete sich in der Folgezeit eine Siedlung. Weitere Bedeutung erfuhr die Region, als im 7. Jahrhundert die so genannte Martinskirche auf dem Gelände des heutigen Friedhofs errichtet wurde. Schon kurze Zeit nach ihrem Bau wurde sie als Mutterkirche für die gesamte Region ausgerufen und stand fortan unter der Verwaltung des Bistums Konstanz. Im 10. Jahrhundert entstand schließlich das besagte Gestüt, von dem Stuttgart seinen Namen erhielt. Anfang des 13. Jahrhunderts kam es schließlich zur Stadtgründung. In diesem Zuge gelangte die Siedlung rund um das Gestüt in die Hände des Mark-

grafen von Baden, der sie im Jahr 1219 zur Stadt erhob. Einige Jahre später wurde – auch als äußeres Zeichen des neu gewonnenen Status – eine Wasserburg errichtet. Im Jahr 1495 wurde Stuttgart schließlich zur Residenz des Herzogs. Auch in den Jahrzehnten und Jahrhunderten danach gab es immer wieder Auseinandersetzungen mit anderen Städten in der Umgebung, so dass im Jahr 1565 eine komplett neue Stadtbefestigung erbaut wurde, die nun auch die Vorstädte mit einschloss.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Stuttgart dann zur Hauptstadt des Königreichs Württemberg ernannt, was einen enormen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Aufschwung mit sich brachte. In diesem Zug begann auch die Industrialisierung, wodurch die Einwohnerzahl von Stuttgart sprunghaft anstieg.

Eine historische Zäsur erlebte Stuttgart im Zweiten Weltkrieg. Insbesondere gegen Kriegsende wurden unzählige Luftangriffe der Amerikaner gegen die Stadt geflogen. Tausende Einwohner von Stuttgart überlebten die Bombennächte nicht, ein Großteil der Häuser und öffentlichen Gebäude in der Stadt wurde vollständig zerstört. Schließlich wurde die Stadt am 22 April 1945 durch amerikanische und französische Truppen besetzt.

Nach Ende des Krieges wurde Arnulf Klett zum neuen Oberbürgermeister von Stuttgart gewählt. Er verzichtete in weiten Teilen auf eine historisch korrekte Rekonstruktion wichtiger Stuttgarter Gebäude, zum Beispiel im Bereich des Marktplatzes. Seine Bemühung trieb der neue Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart insbesondere deswegen voran, um für die Zukunft eine autogerechte Großstadt zu schaffen. In diesem Zuge wurden sogar vom Krieg nicht betroffene Gebäude und öffentliche Plätze abgerissen beziehungsweise grundlegend verändert, um eine bessere Infrastruktur in der Stadt zu schaffen. In den folgenden Jahrzehnten wuchs Stuttgart immer mehr zu einer bedeutenden Großstadt in Deutschland heran.

Die Eberhardsgruppe

Die Eberhardsgruppe ist ein Denkmal im Oberen Schlossgarten von Stuttgart. Es zeigt den Fürst Eberhard I. liegend auf dem Schoß eines Untertanen.

Die dargestellte Szene fußt auf dem Gedicht „Der reichste Fürst“ von Justinus Kerner. Bekannt und vertont unter dem Titel „Preisend mit viel schönen Reden“ gilt es als die inoffizielle Landeshymne Württembergs. In der Ballade zu Ehren des Grafen und ersten Herzogs von Württemberg, Eberhard im Bart, zählen deutsche Fürsten die Reichtümer ihrer Herrschaftsgebiete auf, bis zuletzt

Eberhard feststellt, dass „*ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß*“, woraufhin die anderen Fürsten ihm zusprechen, er sei der reichste Fürst.



Die Eberhardsgruppe im Stuttgarter Schlossgarten

Die Eberhardsgruppe veranschaulicht somit das auch in den Augen des Volkes besondere Verhältnis der württembergischen Herrscher zu ihren Untertanen. Die Herrscher waren auf Basis des Münsinger Vertrages oft auf die Mitwirkung von Vertretern der Stände angewiesen. Bei Erhebung des Landes zum Königreich wollte König Friedrich diese alten Landstände abschaffen. Das Denk-

mal verweist auch auf das gegenläufige Bestreben der Landstände, das alte Recht wieder einzusetzen.

Zwischen 1879 und 1881 schuf der Bildhauer Paul Müller die 350 cm hohe und 500 cm breite Marmorskulptur, die 1881 im Rahmen der Feierlichkeiten zum 75. Jubiläum der Erhebung Württembergs zum Königreich enthüllt wurde.

Das Reiterstandbild Eberhards I.



Bereits 1859 wurde im Hof des Neuen Schlosses in Stuttgart ein Reiterstandbild zu Ehren Eberhards I. enthüllt. Die Stuttgarter waren skeptisch gegenüber dieser Darstellung des Fürsten, da es nicht zu dem populäreren Bild vom volksnahen Herrscher passte. Karl I. ließ das Standbild in den Innenhof des Alten Schlosses verlegen.

Reiterstandbild Eberhard I. von Württemberg im Innenhof des Alten Schlosses

* * *



Eberhard I. im Bart von Württemberg (1445-1496)

Eberhard im Bart wurde am 11. Dezember 1445 in Urach geboren. Er war seit 1457 als Eberhard V. Graf von Württemberg-Urach und ab 1482 auch von Württemberg-Stuttgart sowie seit 1495 als Eberhard I. der erste regierende Herzog von Württemberg und Teck.

Der jung ins Amt gekommene Graf Eberhard stellte sich den Herausforderungen seiner Zeit mit der ab 1472 nachweisbaren Lebensdevise „*Attempto*“ („*Ich wag's*“). Motiviert von seiner Mutter Mechthild von der Pfalz, ließ Eberhard das Sindelfinger Stift nach Tübingen verlegen und begründete hier 1477 die Universität Tübingen. Ein besonderes Anliegen war Eberhard die Kirchen- und Klosterreform bzw. die Durchsetzung einer staatlichen Finanzaufsicht. Mit dem Münsinger Vertrag gelang es Eberhard am 14. Dezember 1482, eine Wiedervereinigung der beiden Landesteile Württemberg-Urach und Württemberg-Stuttgart zu erreichen. Im selben Jahr verlieh ihm Papst Sixtus IV. die

Goldene Rose. Er verlegte die Residenz nach Stuttgart und regierte das wiedervereinigte Land.

Auf dem Reichstag zu Worms erhob König Maximilian I. die Grafschaft Württemberg am 21. Juli 1495 nach langen Verhandlungen zum Herzogtum und dabei Graf Eberhard V. zum Herzog von Württemberg und Teck. Er starb am 25. Februar 1496 in Tübingen.

Das Reiterstandbild für König Wilhelm I. von Württemberg

Für den Württembergischen König Wilhelm I. gibt es in Stuttgart zwei Reiterstandbilder. Eines steht seit 1884 im Ehrenhof der Alten Staatsgalerie, die der König gut 40 Jahre zuvor erbauen ließ. Es ist ein Meisterwerk des Bildhauers Ludwig Hofer (1801-1887).

Das zweite Reiterstandbild steht vor dem Grossen Kursaal und wurde 1881 vom Wilhelmsplatz hierher versetzt. Geschaffen wurde es 1875 von Johann von Halbig.



Das Reiterdenkmal Wilhelm I. von Württemberg im Ehrenhof der Alten Staatsgalerie



Das Reiterdenkmal Wilhelm I. von Württemberg vor dem Großen Kursaal

* * *

König Wilhelm I. von Württemberg (1781-1864)

Wilhelm Friedrich Karl wurde am 27. September 1781 in Lüben in Schlesien geboren. Er war der älteste Sohn von König Friedrich I. von Württemberg und von Prinzessin Auguste Karoline von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Nach Wilhelms Jugend, die von Auseinandersetzungen mit seinem Vater geprägt war, übernahm er die Herrschaft in Württemberg im, von Missernten und Hungersnot geprägten, „Jahr ohne Sommer“ 1816. Nach seinem Amtsantritt leitete er umfassende Reformen ein, die sich in der Zu-



stimmung der württembergischen Landstände zur Verfassung am 25. September 1819 manifestierten. In seiner 48 Jahre andauernden Regierungszeit wandelte sich das Königreich Württemberg von unterschiedlich regierten Fürstentümern zu einem Staat mit einer gemeinsamen Identität und einer durchorganisierten Verwaltung.

Neben seiner erfolgreichen Innenpolitik verfolgte er während seiner gesamten Regierungszeit eine ambitionierte Außenpolitik. Neben den Großmächten Preußen und Österreich sah er in den Königreichen Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg Kristallisationskerne einer weiteren deutschen Großmacht. Auch wenn diese Pläne nie zum Erfolg führten, gewährleisteten sie während seiner gesamten Regierungszeit zielgerichtete Politik. Als einziger deutscher Monarch sah Wilhelm sich gezwungen, die Reichsverfassung von 1848 anzuerkennen. Nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 verfolgte er eine restaurative Politik, die sein liberales Image aus der Zeit vor der Revolution kon-

terkarierte. Er starb am 25. Juni 1864 auf Schloss Rosenstein in Cannstatt. Sein Grab befindet sich in der Grabkapelle auf dem Württemberg.

Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal entstand 1898 als Reiterstandbild zu Ehren Wilhelms I., König von Preußen und Deutscher Kaiser. Das Denkmalkomitee unter der Ehrenpräsidentschaft des Kronprinzen und späteren (gleichzeitig letzten) Königs von Württemberg, Wilhelm II. war sich schnell einig, dass dem verbliebenen Kaiser ein Reiterdenkmal, in Anlehnung an die römische Kaiserzeit, gebühre; man wollte die Zugehörigkeit Württembergs zum Kaiserreich ausdrücken. Das Denkmal wurde am 1. Oktober des Jahres enthüllt, nachdem der Ehrenträger bereits zehn Jahre zuvor, am 9. März 1888, gestorben war.

Das Denkmal entstand als Entwurf der Münchner Professoren Wilhelm von Rümmer (1850-1906) und Friedrich Ritter von Thiersch (1852-1921). Vor der endgültigen Bestimmung des Karlsplatzes als Aufstellungsort der Reiterstatue arrangierten Architekt und Bildhauer an Ort und Stelle eine Demonstration mit bemalten Leinwänden in der Originalgröße des Standbildes. Nachdem die Besichtigung zur Zufriedenheit von König Wilhelm II. ausfiel, stimmte er der Platzwahl zu.



Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Stuttgart

Der Bildhauer Rümmer erarbeitete die Reiterstatue und Thiersch, der seinerseits Architekt war, entwarf das Podest des Standbildes sowie den granitenen massiven und ausladenden Terrassenunterbau nebst drei Freitreppen, deren frontale Ausföhrung durch zwei ruhende Löwen geziert wird. In Anlehnung an die eigene Tradition und an ägyptische Bauelemente wurden im rückwärtigen Bereich Granitobelisken gesetzt. Wilhelm I. als Einiger des Reiches wird hier im Denkmal im engen Zusammenhang mit Krieg und Reichseinigung dargestellt.

* * *

Kaiser Wilhelm I (1797-1888) siehe Kapitel „Frankfurt an der Oder“

Der Bismarckturm



Der Bismarckturm bei Stuttgart

Turm wurde am 16. Juli 1904 eröffnet und der Stadt Stuttgart übereignet. Ab 1928 erhielt der Bismarckturm eine neue Funktion als Wasserturm.

* * *

Otto von Bismarck (1815-1898) siehe Kapitel „Hamburg“

Das Schiller-Denkmal

Das Schillerdenkmal auf dem Schillerplatz in Stuttgart war das erste große Dichterdenkmal in Deutschland und das erste bedeutende Schillerdenkmal. Das Standbild, ein Hauptwerk der europäischen Plastik des Klassizismus, wurde nach dem Modell des dänischen Bildhauers Bertel Thorvaldsen von Johann Baptist Stiglmaier in München in Bronze gegossen. Die architektonische Gestaltung des Denkmals erfolgte nach den Plänen von Nikolaus von Thouret und Gottlieb Bindsbøll. Die Enthüllung des Denkmals fand 1839 statt.

In Stuttgart steht beim Staatstheater ein weiteres Schillerdenkmal von Adolf von Donndorf aus dem Jahr 1913.



Das Schiller-Denkmal auf dem Schillerplatz



Das Schiller-Denkmal beim Staatstheater

* * *

Friedrich Schiller (1759-1805) siehe Kapitel „Weimar“

Das Wilhelm Hauff Denkmal



Das Wilhelm Hauff Denkmal

Das 1882 enthüllte Denkmal zu Ehren des Dichters wurde von dem Architekten Christian Friedrich von Leins und dem Bildhauer Wilhelm Rösch geschaffen. Das Werk klassizistischer Denkmalkunst wurde vom Stuttgarter Verschönerungsverein gestiftet. Rösch schuf das Gipsmodell der überlebensgroßen Bronzestatue, die von Wilhelm Pelargus gegossen wurde. Rösch führte auch das Sandstein-Postament aus.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Bronzestatue zur Waffenherstellung eingeschmolzen. 1955 wurde durch den Bildhauer Hermann Brellocks die Büste neu wiederhergestellt.

* * *

Wilhelm Hauff (1802-1827)

Der vielseitige Erzähler Wilhelm Hauff wurde am 29. November 1802 in Stuttgart geboren. Er studierte zunächst Theologie und Philosophie in Tübingen, arbeitete dann als Hauslehrer und schließlich als Redakteur von Cottas Morgenblatt. Seinen größten literarischen Erfolg erzielte Hauff

mit dem Buch „Lichtenstein“ (1826), mit dem er den historischen Roman in Deutschland begründete. Wirklich bekannt aber wurde er durch seine Märchen, die in drei Almanachen 1826, 1827 und 1828 erschienen, und durch seine Lieder, die sich zu Volksliedern entwickelten. In seinen Erzählungen verbindet Hauff romantisch-phantastische Elemente mit realistischen und zeitkritischen sowie satirischen Zügen. Es ging ihm allerdings nicht nur darum, seine Zeit kritisch zu beleuchten, sondern er wollte seine Leser auch unterhalten. Der Dichter starb – erst 24-jährig – am 18. November 1827 in seiner Heimatstadt.



Das Franz Liszt Denkmal



Das Franz Liszt Denkmal

Im Mittleren Schlossgarten in Stuttgart steht ein Denkmal für den Komponisten Franz Liszt. Es wurde vom Bildhauer Adolf Fremd geschaffen und am 28. Oktober 1903 enthüllt. Es ist dem persönlichen Einsatz der Stuttgarter Pianistin Johanna Klinckerfuß zu verdanken, dass das Denkmal errichtet wurde.

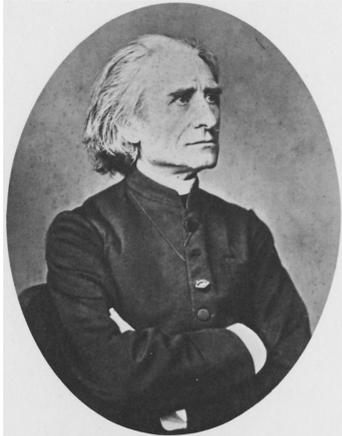
Franz Liszt war ein österreichisch-ungarischer Komponist und einer der prominentesten und erfolgreichsten Klaviervirtuosen seines Jahrhunderts. Früh als Wunderknabe gefeiert, wurde er zum Schöpfer einer neuen musikalischen Gattung, der sinfonischen Dichtung. Liszts Orchesterwerke sowie seine Klavierkonzerte und Messen waren wegweisend für das 20. Jahrhundert.

* * *

Franz Liszt (1811-1886)

Von seinem Vater als Wunderkind aufgebaut, wurde der am 22. Oktober 1811 in Raiding, Burgenland, geborene Liszt schnell eine der einflussreichsten, weil vielseitigsten Musiker-Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Er machte sich als Kapellmeister für die Opern seines Schwiegersohns Richard Wagner stark und den französischen Kollegen Hector Berlioz in Deutschland bekannt.

Obwohl Franz Liszt bis zu seinem zehnten Lebensjahr nur sporadischen Klavierunterricht genossen hatte, verblüffte bereits der Elfjährige mit seinem Klavierspiel das gesamte musikalische Wien (Beethoven und Schubert eingeschlossen), und bevor er dreizehn Jahre alt war, lagen ihm auch Paris und London zu Füßen. In den nächsten zwanzig Jahren brachte er es auf seinem Instrument zu nie



dagewesener Virtuosität. Liszt wurde zum erfolgreichsten Pianisten der Musikgeschichte und zu einem Liebling der feinen Gesellschaft in ganz Europa, war aber auch berühmt-berüchtigt für seine diversen Liebesaffären. 1848 wurde er Hofkapellmeister beim Großherzog von Weimar, wo er die nächsten dreizehn Jahre verbrachte. Als engagierter Fürsprecher der Musik seiner Zeitgenossen dirigierte Liszt hier neben eigenen Werken in Erst- und Uraufführungen auch Stücke von Donizetti, Berlioz, Schumann, Wagner und Verdi. Er hatte zahlreiche begabte Schüler, widmete daneben aber einen Großteil seiner Zeit dem Komponieren, und die Liste seiner Werke ist dementsprechend umfangreich, vor allem im Bereich der Orchester-, Chor- und Klaviermusik. Liszts Verdienste als Komponist sind von der Nachwelt immer sehr unterschiedlich be-

wertet worden, wobei jedoch die Originalität seiner harmonischen und formalen Experimente nie in Frage stand. Franz Liszt starb am 31. August 1886 in Bayreuth.

Das Vertriebenen-Denkmal

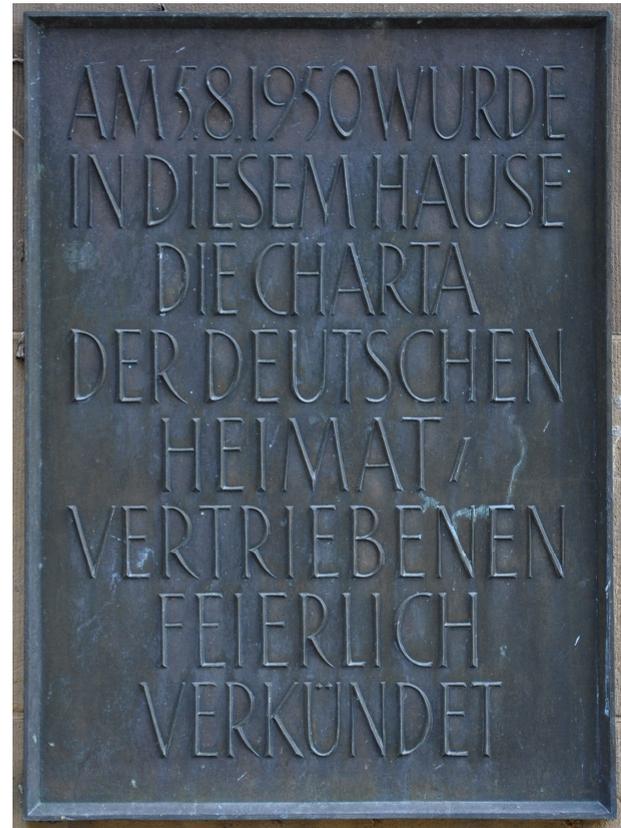
Die Bronzeskulptur im Kurpark Bad Cannstatt für die deutschen Heimatvertriebenen, geschaffen 1986 von der Bildhauerin Ingrid Seddig (1926-2008), besteht aus sechs vorwärtsschreitenden Personen. Rund um das Podest befinden sich zwölf Bodenplatten, auf elf von ihnen ist der vollständige Text der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu lesen.

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde von den Sprechern der Vertriebenenverbände bzw. ostdeutschen Landsmannschaften am 5. August 1950 unterzeichnet und am folgenden Tag in einer Massenkundgebung in Stuttgart-Bad Cannstatt verkündet. Sie nennt „Pflichten und Rechte“ der Flüchtlinge und Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1949 die deutschen Ostgebiete und andere Länder Ost- und Südosteuropas verlassen mussten. Unter diesen Rechten und Pflichten wird vor allem der Verzicht auf Rache und Vergeltung für die Vertreibung verstanden, das Schaffen eines geeinten Europas und die Beteiligung am Wiederaufbau Deutschlands und Europas. Darüber hinaus wird ein „*Recht auf Heimat*“ formuliert, das ein von „*Gott geschenktes Grundrecht der Menschheit*“ ist, und seine Verwirklichung gefordert.

An der linken Außenmauer zum Großen Kursaal hin Erinnerungstafel zum Gedenken an die Verkündung der „Charta der Vertriebenen“ am 5. August 1950.



Das Vertriebenen-Denkmal im Kurpark Bad Cannstatt



Die Gedenktafel am Kleinen Kursaal

* * *

Die der Charta der deutschen Heimatvertriebenen:

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte fest-

legt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

- 1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.*
- 2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.*
- 3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.*

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

So lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

- 1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.*
- 2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.*
- 3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.*
- 4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.*

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Stuttgart, den 5. August 1950

Preisend mit viel schönen Reden

Justinus Kerner (1818)

Preisend mit viel schönen Reden
ihrer Länder Wert und Zahl,
saßen viele deutsche Fürsten
einst zu Worms im Kaisersaal.

„Herrlich“, sprach der Fürst von Sachsen,
„ist mein Land und seine Macht;
Silber hegen seine Berge
wohl in manchem tiefen Schacht.“

„Seht mein Land in üpp'ger Fülle,“
sprach der Kurfürst von dem Rhein,
„goldne Saaten in den Tälern,
auf den Bergen edlen Wein!“

„Große Städte, reiche Klöster“,
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,
„schaffen, daß mein Land den euren
wohl nicht steht an Schätzen nach.“

Eberhard, der mit dem Barte,
Württembergs geliebter Herr,
sprach: „Mein Land hat kleine Städte,
trägt nicht Berge silberschwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
daß in Wäldern, noch so groß,
ich mein Haupt kann kühnlich legen
jedem Untertan in Schoß.“

Und es rief der Herr von Sachsen,
der von Bayern, der vom Rhein:
„Graf im Bart! Ihr seid der Reichste!
Euer Land trägt Edelstein!“

Justinus Kerner verfasste den Text des Liedes „Preisend mit viel schönen Reden“ im Jahre 1818 als Ballade zu Ehren des Grafen Eberhard im Bart. Gesungen wird der Text nach der Melodie des Volksliedes „In des Waldes tiefsten Gründen“, die lange Zeit zuvor von einem unbekanntem Komponisten geschaffen und 1801 erstmals in einem Liederbuch veröffentlicht wurde. Der früheste gemeinsame Abdruck des Textes und der Melodie erschien im Jahr 1823.